Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 40 (1983)

Heft: 2

Artikel: Die unersetzbare soziale Funktion des Sportvereins

Autor: Riedi, Victor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993567

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die unersetzbare soziale Funktion des Sportvereins

Dr. Victor Riedi, Vorsteher des Jugendamtes der Stadt Bern

Die Gedankenverbindung «Problemjugend – aktiver Sport» ist nicht neu. Dr. Riedi hat versucht, sie erneut herzustellen und zu Ende zu denken aus der Sicht eines Nicht-Sportlers sowie eines Menschen, welcher sich – gemeinsam mit rund 150 Mitarbeitern – zur Hauptsache «mit Reparaturarbeiten unserer Gesellschaft» beschäftigt. Seinen nachstehenden Ausführungen, Teil eines anlässlich der J+S-Verbandsdelegiertenversammlung von Ende Oktober 1982 in Magglingen gehaltenen Referats, kommt deshalb grundsätzliche Bedeutung zu. Den einleitenden Text, welcher sich besonders mit den erschütternden Zusammenhängen der Drogenabhängigkeit vieler Jugendlicher befasst sowie mit der daraus abzuleitenden Verantwortung der Sportvereine im Bereich der Vorbeugung, veröffentlichten wir bereits in Nr. 11/81 unserer Zeitschrift. Wir beschränken uns deshalb auf eine Wiedergabe des zweiten Teils des Referats von Dr. Riedi.

Auf der Suche nach Wertmassstäben

Stellen wir uns zunächst die Frage: *Wo ist die Stärke des Sports im sozialen Bereich?*

- Einmal gibt uns der Sport *Wertmassstäbe.* Viele davon sind im wahrsten Sinne des Wortes exakt messbar in Zeiten, Metern, Resultaten. Man lernt Grenzen kennen. In verschiedensten Sportarten wie zum Beispiel Boxen, Judo, Ringen ist der Kamerad die Grenze. Auch das ist ein Massstab.
- Man kann *legitim Gefühle ausleben.* Im Sport darf noch gelacht, gebrüllt, geweint werden. Man ist enttäuscht, hat Wut, man darf diese Gefühle zeigen und ausleben. Hier möchte ich auf die wichtige Bedeutung des «Fan» hinweisen. Die Freiräume, wo man diese Gefühle sonst noch legitim ausleben kann, werden nach meiner Meinung immer kleiner. Etwa am Arbeitsplatz? In der Wohnung? In der Schule? Oder in der Disco? Ich glaube kaum.
- Man kann flüchten, *man darf Tagträume haben.* Der Jugendliche kann sich mit dem Verein, dem Klub oder einem Sportidol identifizieren. Es gibt Organisationen, die diesen Bedarf an Identifikation von Jugendlichen genau erkennen und entsprechend marktmässig ausnützen (zum Beispiel Jugendsekten).
- Das *Selbstwertgefühl:* Der Erfolg und vor allem die Steigerung der Leistungen, auch wenn sie noch so klein sind, fördern das Selbstwertgefühl.
- *Förderung des Familiensinns.* Gerade im Sportbereich können die Eltern mit den Kindern, sei es aktiv oder passiv, familiär integriert werden. Ich stelle oft fest, dass viele Jugendliche mit ihren Eltern oft nur noch über Sport – als gemeinsame Sprache – reden können. Nur dort verstehen beide, was der eine oder andere meint.
- *Sprachproblem als Generationenproblem.* Oft fehlt heute die gemeinsame Sprache. Die Eltern verstehen die Jugendlichen nicht mehr und umgekehrt. Im Sport spricht man die gleiche Sprache und zwar weltweit. Es gelten auch die gleichen Regeln.
- *Schule der Demokratie.* Man muss sich im Sport in Regeln einordnen. Es gibt Gesetze, es gibt eine Gemeinschaft. Der Jugendliche lernt spielerisch, was es heisst, wenn er sich nicht an die Regeln, an die Gesetze hält. Er wird bestraft und zwar abgestuft (zum Beispiel Strafstoss, Penalty, bis zur Disqualifikation). Er lernt Demokratie im Vereinsleben kennen, er kann mitbestimmen, mitreden. Er lernt vor allem (soweit dies auch gewährt wird) die Jugendselbstverwaltung kennen.
- Der Trainer, der Leiter, der Betreuer ist oft *Anlaufstelle für Jugendliche mit Problemen.* Wer kommt heute an Jugendliche heran oder umgekehrt? Wo geht der Jugendliche hin mit seinen Problemen? Zu den Amtsstellen? Ich glaube kaum, höchstens, wenn sie müssen. Zu den Spezialistenstellen? Auch hier ist oft ein Zwang vorhanden. Zum Lehrer? Der Lehrer übt für viele Jugendliche eine Machtposition aus. Oder zu den Eltern? Auch hier fehlt oft eine gewisse natürlich bedingte Vertrauensbasis (Ablösungsprozess). Hier könnte der Trainer in die Lücke springen. Er ist ein Mensch mit natürlicher Autorität, ein Freund, Vater oder Mutter, je nachdem.

Diese Liste der Stärken des Sports im sozialen Bereich liesse sich beliebig fortsetzen. Aus der Praxis meiner beruflichen Erfahrung kann ich nur bestätigen, dass die Sportklubs und Sportleiter eine immense soziale Aufgabe erfüllen, dies meist ehrenamtlich und so dem Steuerzahler immense Kosten ersparen.

Ebenfalls aus meiner persönlichen Erfahrung mit Vertretern des Sports (im Sektor Jugendsport) muss ich aber gleich anschliessend die für viele unbequeme Frage stellen: Warum arbeiten viele Betreuer oft mit einem schlechten Gewissen? Viele haben sogar Komplexe, wenn man den Begriff «sozial» zur Sprache bringt. Viele Sportorganisationen müssen ihre Tätigkeit oft mit Coca-Cola-, Cigaretten-, Cognac- oder Grossbanken-Reklame bezahlen. Bei jedem Anlass geht die Suche nach Sponsoren los. Sportbetreuer müssen oft spätabends den Abwart spielen. Ebenfalls zu erwähnen ist der grosse Kampf um die Rasenplätze. Vielerorts müssen für die Jugendarbeit im Sport noch spezielle Turnhallen- und Platzgebühren bezahlt werden. Meine persönliche Antwort auf diese Frage: *Der Sport ist weitgehend selber schuld.*

Vorurteil gegenüber dem Begriff «sozial»

In den letzten Jahren wurde der Sport vor allem unter dem Motto: *«Körperliche Ertüchtigung»* propagiert. Es wurde vehement die biologische Komponente der Gesundheit erwähnt. Von einer Erfassung des Jugendlichen in seiner Gesamtheit (Gemüt und Seele) oder von einer sozialen Aufgabe des Sports wurde viel zu wenig gesprochen. Dieser Begriff schien mir in vielen Kreisen sogar verpönt. Man erwähnte sofort die sogenannten kommunistischen Länder oder dachte an die Entwicklungsländer, die hauptsächlich die soziale Aufgabe des Sports betonten. Alles, was sozial ist, gehört in unserem Gesellschaftsbild in die Zuständigkeit des Staates, der Kirche, der gemeinnützigen Institutionen, gehört in die Zuständigkeit der Kultur, The-

Die Kantonale Drogenkommission registrierte 1977 im Kanton Bern allein 443 drogen- und alkoholabhängige Jugendliche (ohne Dunkelziffer). Diese Zahl hat sich innerhalb von zwei Jahren verdoppelt. Davon sind unter anderen 37 stark Drogen- und Alkoholabhängige unter 16 Jahren! Nach vorsichtigen offiziellen Schätzungen «kostet» ein stark Drogenabhängiger (Betreuung, Entzug, Rehabilitation, IV-Beiträge usw.,) die Öffentlichkeit im Schnitt rund eine Million Franken.

ater usw., usw. Dabei waren bei uns früher die Sportvereine die fast einzigen Kulturträger, insbesondere in ländlichen Gegenden. Ich kann mich noch gut erinnern, dass in meiner Jugend die Sportvereine die bunten Abende, die Geselligkeit im Dorf und die Theater organisierten und bestritten. Heute (ich beziehe mich auf die städtischen Verhältnisse, die ich kenne) werden von den Sportvereinen höchstens noch Lottos durchgeführt zur Finanzierung ihrer Vereinskasse. Andererseits ist festzustellen, dass es heute immer mehr Jugendarbeiter in den Jugendtreffs gibt, die die Bedeutung des Sports im sozialen Bereich erkannten und nebenbei noch mit ihren Jugendlichen Sport betreiben.
Viele Sportorganisationen frönen immer noch der passiven «Chömet-doch-Haltung». Dabei ergeht es vielen wie der Kirche im Dorf, es kamen immer weniger. Viele zehrten von sogenannten Obligatorien. Gerade im Ablösungsalter (ab 16 Jahren) blieben dann oft die Beitritte in die Junioren-Abteilungen aus. Warum? Ich glaube, der Hauptgrund liegt darin, dass der Schüler, der in einen Sportverein eintreten will, nicht so sehr an Leistung und körperlicher Ertüchtigung interessiert ist, sondern vielmehr die *Kameradschaft,* die *Geborgenheit in einer Gruppe* und die *Geselligkeit* sucht. Und gerade dieser Aspekt wurde oft vernachlässigt.
Ich möchte meine Gedanken nicht beenden, ohne kurz über die, nach meiner Meinung dringenden, Lösungsmöglichkeiten nachzudenken.

Sport als Teil von «Welt» – Was ist zu tun?

- Wir müssen den *Sport als Ganzes* betrachten, das heisst wir müssen die Umwelt des Kindes, des Schülers oder des Jugendlichen in den Sport miteinbeziehen, das heisst weiter, wir müssen nicht nur die körperliche Ertüchtigung, sondern auch Geist und Gemüt berücksichtigen. Der Leiter sollte den Jugendlichen beobachten, aufmuntern, fragen, helfen und mit ihm über alles mögliche reden. Er sollte lernen, die Umgangssprache des Jugendlichen zu verstehen. Diese Sprache kann sich auch in Taten oder Gebärden ausdrücken, zum Beispiel Kleidung, Haartracht, Haltung usw. Wenn einer zum Beispiel müde zum Training erscheint, muss die Ursache nicht immer beim Bio-Rhythmus liegen, sondern sie kann auch in Beziehungsproblemen liegen (Freundin, Disco, Fernsehen usw.).
- Man sollte *offen dazu stehen,* dass der Sport eine *gesellschaftliche Verpflichtung hat, die Abseitsstehenden zu integrieren.* Es braucht also mehr als nur zu warten, bis jemand kommt. Es braucht eine offene Aufnahmepolitik, eine moderne, jugendgerechte Werbung. Es braucht eine bessere jugendgerechte Information. Man sollte sich viel intensiver um Nichtvereinsmitglieder kümmern. Viele Vereine leben gerade noch aufgrund einer elitären Inzucht (wenn der Vater dabei ist, kommt bestimmt auch der Sohn). Vertreter des Sports sollten auch dort anzutreffen sein, wo sich Randgruppen-Jugendliche aufhalten. In jeder Stadt, in jedem Dorf gibt es solche Sammelplätze (Jugendtreffs). Man muss die Jugend umwerben. Manche Jugendliche reagieren zwar erstaunt, aber erfreut und positiv, wenn sich jemand um sie kümmert und ihnen Interesse entgegenbringt. Sie sind es nicht gewohnt, umworben zu werden. Arnold Käch, Kolumnist im Sport, gibt dazu ein paar treffende Beispiele: «Der kleinwüchsige» und deswegen mit Minderwertigkeitsgefühlen kämpfende Bursche könnte ‹angerührt› werden, wenn ihm jemand sagt, er habe die Idealpostur eines Kunstturners. Ein Mädchen, das Mühe hat, Freunde zu finden, wird vielleicht durch Hinweise auf den Betrieb in der Gymnastikgruppe angesprochen. Ein ‹struber›, krummbeiniger Lehrling lässt sich möglicherweise gewinnen, wenn man ihm sagt, im Junioren-Fussballteam fehle genauso einer wie er. Dies alles bedingt Kontakt von Mensch zu Mensch und ist nicht mit Vierfarbenprospekten anzugehen. Es ist ein wichtiger Beitrag, den der Sport an unserer Gesellschaft leistet und leisten muss.»
- Wir müssen alles tun und *offen dazu stehen,* dass der Sport *als sozialer Beitrag im Sinne der Vorbeugung anerkannt wird.* Normalerweise reagieren Politiker nicht von sich aus. Sie brauchen ein politisches Umfeld. Dies benötigt viel und gezielte Öffentlichkeitsarbeit auch von seiten der Sportzeitschriften und Sportredaktoren, die heute meistens über Resultate und Spitzenleistungen berichten und den sozialen Aspekt in die Kulturredaktion verweisen. Gerade in Zeiten der Finanzknappheit ist eine gute Aufklärung in diesem Sinne besonders wichtig, sonst besteht die Gefahr, dass am falschen Ort gespart wird.
- Breitensport darf sich *nicht von der Technik unbeweglich und abhängig machen lassen.* Es braucht ein wenig Phantasie, um das gesteigerte Natur- und Umweltbewusstsein unserer Jugendlichen erstens zu sehen und zweitens im Sport zu integrieren.
- Man muss die *Jugendlichen im Vereinsleben ernst nehmen und* mitbestimmen lassen. Die Jugendlichen *können* sich selbst verwalten, sie müssen und wollen es lernen, sie müssen üben, das heisst sie dürfen auch Fehler machen können, mindestens dieselben wie wir Erwachsenen. Aber das Wichtigste ist, man muss sie ernst nehmen. Zum Beispiel könnte man bei Veranstaltungen die Siegerpreise, die üblicherweise aus eingekauften Zinnbechern, geschnitzten Holztellern, Kuhglocken usw. bestehen, von der Juniorenabteilung basteln lassen.
- *Sport muss den Familiensinn fördern.* Warum nicht in halbleeren Stadien *Kindern in Begleitung der Eltern* gratis Eintritt gewähren? Ich glaube, viele Kinder oder Jugendliche würden dadurch mehr Erwachsene in die Stadien locken.

Wer nimmt Drogen? Beziehungsweise wer ist spezifisch drogengefährdet? Es sind vorwiegend junge Leute, die keine Wertmassstäbe mehr haben. Ihr Weltbild ist grau in grau («Schiesst-mi-a-Mentalität»). Sie besitzen keine Fixpunkte mehr. Sie suchen nach einem Rettungsanker, glauben aber, keinen zu finden. Es fehlt an Orientierungspunkten, sie verdrängen, sie möchten fliehen – kurz, sie flippen eben aus.

Es gäbe noch vielmehr Ideen und Vorschläge in dieser Richtung. Ich möchte hier nicht belehrend auftreten und es bei diesen paar Ideen bewenden lassen.

Integration auch der «struben» Jugend

Zusammenfassend kann man sagen:

- Der Sport ist nicht *das* Allheilmittel, Probleme der Jugend und der Gesellschaft zu lösen, aber er ist – um es sportlich auszudrücken – eine Speerspitze der Möglichkeiten, an Gesellschaftsprobleme heranzugehen.
- Der Schweizer ist eher bereit, Geld für Reparaturen auszugeben (Alkohol, Drogen, Erziehungsberatung, Spital usw.). Er ist weniger bereit, dort Geld zu investieren, wo es ums Vorbeugen geht. Hier muss ein neues Bewusstsein geschaffen werden. Ein Bewusstsein, dass es sich lohnt und zwar auch wirtschaftlich lohnt, dort zu investieren, wo es ums Vorbeugen geht.
- Die Schweiz entwickelt sich immer mehr zu einer eigentlichen Freizeitgesellschaft. Sicher soll dabei auch die Wirtschaft profitieren, aber wir dürfen die Freizeit nicht *nur* den wirtschaftlichen Mächten überlassen.
- Die Generation der Erwachsenen vergisst heute oft die Probleme der Jugendlichen. Sie denkt vorwiegend an das, was sie erreicht hat und möchte dies unter allen Umständen behalten. Dies ist verständlich, aber wir müssen vermehrt an die Bedürfnisse unserer Nachkommen denken.
- Die sogenannte «strube», «bewegte» oder «unzufriedene» Jugend können wir heute nicht mehr exportieren. Sie kann nicht mehr auswandern, wir können sie nicht auf den Mond hinaufschiessen. Wir *müssen* sie integrieren und die beste Integration ist eben die Vorbeugung, das heisst wir schaffen gar nicht erst bestimmte Randgruppen. Dies ist eine wichtige bis anhin zu stark unterschätzte und zu wenig betonte Aufgabe des Sports und zwar des Sports um seiner selbst und auch um der Gesellschaft willen. ■